Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **23 (1945)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

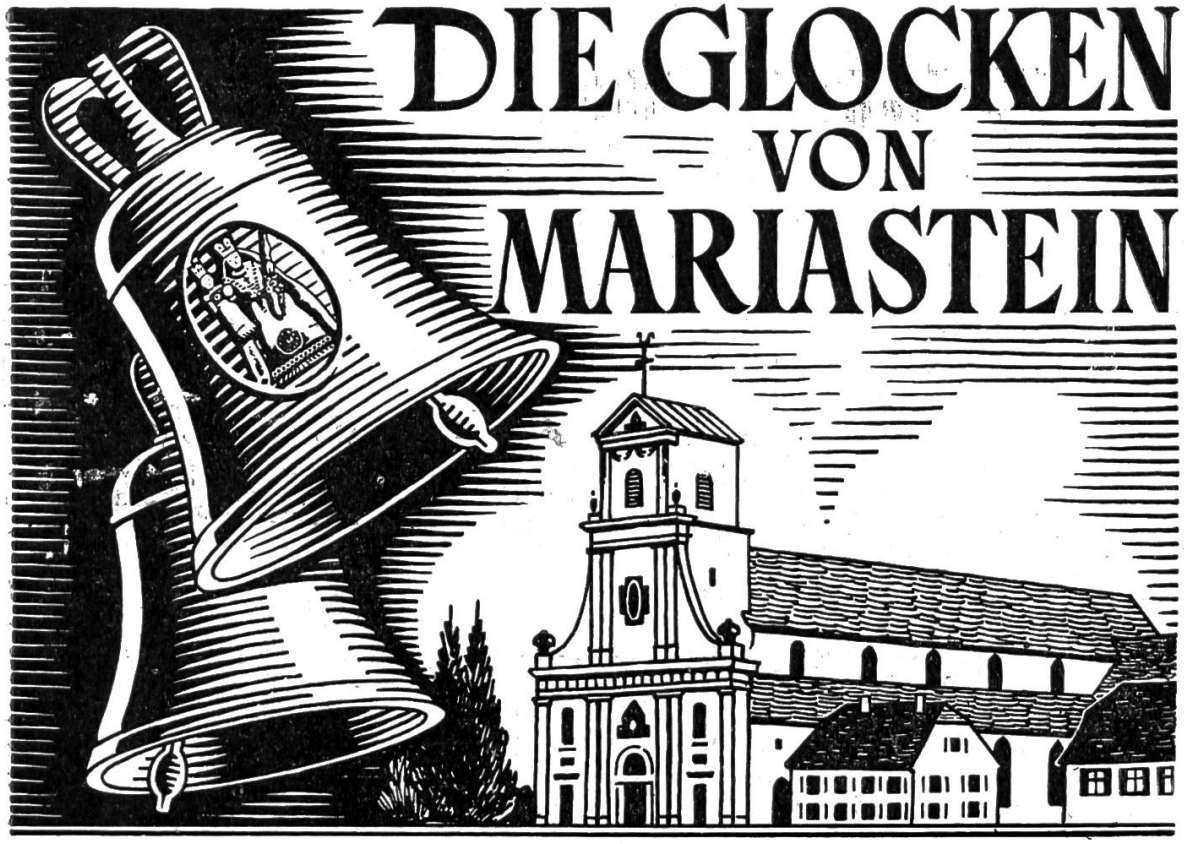
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Lb. Frau im Stein. Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7/8 Mariastein, Januar/Februar 1946 23. Jahrgang

DER kluge MANN

Bedenke klug vor jeder Tat
Die Folgen, die dein Handeln hat.
Dann wage mutig deinen Plan,
Pack' fest mit beiden Händen an.
Und kostet es viel Müh' und Schweiss,
Dein Werk vollend' um jeden Preis.
Das ist der Weg zu deinem Glück:
Geh klug voran und nie zurück.

ALFONS ADAMS

Gottesdienstordnung

1. Febr.: Herz-Jesu-Freitag. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Gesung. Vesper.

2. Febr.: Pr.-Sa. und Fest «Mariä Lichtmess». 8.30 Uhr: Feierl. Kerzenweihe und Prozession und anschliessend das Festamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

3. Febr.: 4. So. n. d. Ersch. mit Gedächtnis des hl. Bi. u. Mart. Blasius. Nach dem Evgl. stillt Jesus einen Meeressturm. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. Zwischen den einzelnen Messen wird der Blasiussegen erteilt, ebenso nach dem Amt. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

5. Febr.: Di. Fest der hl. Agatha, J. u. M. († ca. 250), Patronin der Feuerwehr und gegen Feuersgefahr. 8.30 Uhr: Amt am Agatha-Altar. Nach dem Amt werden zu Ehren der hl. Agatha verschiedene Nahrungsmittel, wie: Mehl, Brot, Salz, Oel ... von der Kirche gesegnet, deren Gebrauch den Gläubigen zur Abwendung von materiellem und geistigem Feuerschaden empfohlen wird.

6. Febr.: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr. Um 10 Uhr ist ein Amt, nachm. 1 Uhr erfolgt die Aussetzung des Allerheiligsten u. gesung. Vesper, dann ist Gelegenheit zur hl. Beicht, um 3 Uhr ist Predigt u. nachher gemeinsames Rosenkranzgebet mit sakram. Segen.

10. Febr.: 5. So. n. Ersch. und Fest der hl. Scholastika, erste Aebtissin der Benedikterinnen († 543). Vollk. Ablass in unsern Klosterkirchen. Evgl. vom guten Samen und dem Unkraut auf dem Acker. Hl. Messen von 5.30 bis 8 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper usw.

11. Febr.: Mo. Fest der Muttergottes-Erscheinungen in Lourdes. 8.30 Uhr: Amt.

17. Febr.: So.-Septuagesima Beginn der Vorfastenzeit. Darum trägt der Priester am Altar schon das violette Messgewand und das freudige Gloria und Alleluja verstummt. Evgl. von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Febr. So.-Sexagesima. Evgl. vom Sämann. Gottesdienst wie am 17. Februar.

25. Febr.: Mo. Fest des hl. Ap. Mathias. 8.30 Uhr: Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper.

2. März: Pr.-Sa. und Jahrestag der Papstwahl und zugleich sein 68. Geburtstag. Mögen alle Gläubigen des Hl. Vaters im Gebete gedenken.

3. März.: So.-Quinquagesima. Evgl. von der Leidensvoraussage Jesu und der Heilung eines Blinden. Gottesdienst wie am 17. Februar.

6. März: Aschermittwoch u. Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug, Beginn der hl. Fastenzeit. Hl. Messen von 5.30—9 Uhr. 10 Uhr: Feierl. Aschenweihe und Austeilung derselben, dann Fastenamt. Nach demselben erfolgt bei günstiger Witterung und genügender Anteilnahme der Gläubigen die Aussetzung des Allerheiligsten, sonst aber erst um 1 Uhr mit anschliesender Vesper. Um 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakram. Segen.

10. März: 1. Fasten-So. Evgl. von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt u. Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper usw.

12. März: Di. Fest des hl. Papstes Gregor des Grossen, Kirchenlehrer und zugleich Jahrestag der Papstkrönung. 8.30 Uhr: Amt. Nachm 3 Uhr: Vesper.

Zur Berichtigung.

Unter dem Weihnachtsbild Seite 89 wurde in der letzten Nummer irrtümlicher Weise **Ad.** Düblin als Maler angegeben, anstatt **Jacques Düblin,** Oberwil. Das 4 m hohe Gemälde ist 1928 entstanden und könnte heute noch erworben werden. Glas- und Wandbilder desselben Künstlers befinden sich in den Kirchen von Ettingen und Aesch (Bld.), sowie in der Borromäumskapelle Basel.

Rückblick auf das Jahr 1945

Ist das Jahr 1945 auch unter dem Donner der Kanonen eingegangen, durften wir doch bei der 6. Wiederkehr „Weihnachten" in gewohnter Stille und Ruhe feiern, nachdem am vorausgegangenen 8. Mai der Landessender offiziell die Waffenruhe der kriegführenden Mächte verkündet hatte. Mit feierlichem Glockengeläute und einem besonderen Dankgottesdienst wurde das heiß ersehnte geschichtliche Ereignis gefeiert. Das zeigte sich bald darauf in stärker besuchtem Wallfahrtsbesuch und in großen Dankeswallfahrten.

Die stille Winterszeit wurde einmal unterbrochen durch die Bäuerinnentagung vom 23. Januar, beschickt von 120 Frauen aus dem Leimen- und Lüsseltal. Dann ward es wieder still bis zum nahen Bombardement des Bahnhofquartiers von Basel vom 4. März, dessen Detonation sich auch in Mariastein unheimlich auswirkten.

Die Karwochen-Exerzitien für Jungmänner waren von 37 Mann besucht. Leider konnten wegen Platzmangel verschiedene Anfragen nicht benützt werden. Etwas stärker war noch der Kurs für Jurassier Herren besucht, wobei aber verschiedene Teilnehmer in den Hotels logieren mußten.

Erfreulich war die Jungmännertagung des Leimentals vom 22. April, deren kirchliche und weltliche Feier sicher ein geistiges Plus war. — Gut besucht waren immer wieder die Gebetskreuzzüge vom ersten Mittwoch eines Monats, die im Winter nie unter 300 und im Sommer auch mehr als 500 Teilnehmer zählten.

Den Auftakt der größeren Wallfahrten bildete die Basler Männer-Wallfahrt vom 1. Maisonntag. H. H. Pfarrer Cologna von Liesberg hielt den 300 Männern nachmittags eine zeitaufgeschlossene Predigt. — Gut organisiert und einen erfreulichen Verlauf nahm die Dankes-Wallfahrt der Studentenschaft vom Kollegium in Altdorf mit den Herren Professoren am 5. Juni. Manchem Studenten wird sie unvergeßlich bleiben.

Den Höhepunkt aller Wallfahrtstage bildete auch dieses Jahr wieder das Maria Trostfest am ersten Juli-Sonntag. Die Predigt hielt H. H. Dekan Rom. Pfyffer und das feierliche Pontifikalamt zelebrierte Se. Gn. Dr. Cassian Haid, Zisterzienserabt von Mehrerau, der nachmittags auch der großen Muttergottes-Prozession vorstand, an welcher dankenden Herzens gegen 3000 Pilger teilnahmen. — An diesen großen Wallfahrtstag schloß sich am Skapuliersonntag der Luzerner Pilgerzug, welcher uns über 1000 Pilger zuführte. Größer denn je während den Kriegsjahren war der Pilgerstrom an Maria Himmelfahrt.

Ein schwarzer Tag in der Wallfahrtsgeschichte U. Lb. Frau vom Stein war der 24. August. Eine freche Diebeshand vermutlich unter ausgedachtem Beistand raubte dem marianischen Gnadenbild wie auch dem Jesuskind die vom ehemaligen Nuntius der Schweiz Luigi Maglione geweihten und aufgesetzten Kronen. Vom Täter fehlt bis heute jede Spur.

Sehr erfreulich war die Wallfahrts-Tagung der 800 Blauring-Mädchen der Nordschweiz vom Sonntag den 2. September. Am Schluß derselben wurde vom hochw. Hrn. Präses Vikar Lachat der Entschluß gefaßt,

der Mutter Gottes eine neue Krone zu stiften, und siehe da, er fand allgemeine Zustimmung der Marienkinder. Sie wollen im kommenden Mai in einer besonderen Feier der Mutter Gottes eine neue Krone überbringen.

Vom hochwst. Abt freudig begrüßt hielten an Mariä Geburt die Nachbargemeinden des nahen Elsaß ihren ersten großen Pilgergang zu U. Lb. Frau im Stein. Ueber 2000 Teilnehmer nahmen daran teil, viele zu Tränen gerührt bei der kirchlichen Feier, wobei der neue Abt von Muri-Gries, Dr. Bernh. Kälin, das feierliche Pontifikalamt zelebrierte. — Hoch erfreulich waren auch die im September und Oktober folgenden Dankes-Wallfahrten der vier Kapitel des Kantons Solothurn, welche mit über 5000 Pilgern beschickt wurden. Ebenso erfreulich war die über 2000 Pilger zählende Dankes-Wallfahrt des Kantons Baselland. Gut besucht war der Gottesdienst vom Rosenkranz-Sonntag und die nachmittägige Pfarrei-Wallfahrt von St. Marien Basel.

Gut besucht waren die üblichen Bittprozessionen der Nachbarsgemeinden, mehrere Pfarrei-Kongrations- und Kinder-Wallfahrten.

Ein freudiges Ereignis für das Kloster Mariastein bildete am 6. Oktober die Profeß-Ablegung von drei hoffnungvollen Klerikern, die erste nach siebenjährigem Unterbruch. Schmerzlich berührt hat uns der sel. Heimgang Sr. Exzellenz Raymund Netzhammer, eines Conventualen des Stiftes Einsiedeln, aber auch großen Gönners unseres Klosters. Nur ungern sahen wir auch den langjährigen Organisten P. Altman Kellner von Kremsmünster ziehen. Seine Lücke ist nun endlich ausgefüllt durch die bewährte Kraft des Engelberger Paters Leopold Beul. — Gott sei Dank hatte die Klosterfamilie während des ganzen Jahres keinen Todesfall zu verzeichnen.

Bei dem großen Pilgerstrom begreifen wir, daß die Zahl der Kommunionen erheblich gestiegen ist. Es wurden im Verlauf des Jahres 23,300 Kommunionen ausgeteilt und 4815 hl. Messen gelesen. — Hl. Exerzitien machten während des Jahres 165 Männer und Jungmänner, 110 Frauen und Töchter und 88 geistliche Herren. — Den Ehebund schlossen zu Füßen der Gnadenmutter vom Stein 251 Paare und zwar 208 katholische und 43 gemischte. Dieselben verteilen sich wie folgt auf Kantone Bern 66, Solothurn 58, Aargau 43, Baselland 29, Baselstadt 19, Luzern 18, St. Gallen und Obwalden je 5, Zug und Wallis je 2, Thurgau, Zürich, Genf und Elsaß je ein Paar.

Es erübrigt noch dem Schreiber die angenehme Pflicht, im Namen der Wallfahrtsleitung allen Förderern der Wallfahrt, allen Leitern von Wallfahrten und Pilgerzügen, allen Arbeitern im Weinberg des Herrn und allen die irgendwie mitgeholfen zur Feier des Gottesdienstes, insbesondere den Kirchensängern, oder zur Verschönerung des Gotteshauses beigesteuert haben, den verbindlichsten Dank auszusprechen. Mit einem herzlichen „Vergelts Gott", mit der Bitte an die Gnadenmutter um ihren besonderen Segen und einem freundlichen Gruß des P. Superiors Willibald, der zur Stunde sich einer ordentlichen Gesundheit erfreut, schließt der Chronist sein Schreiben und bittet um Entschuldigung, wenn etwas Wichtiges vergessen sein sollte. P. P. A.

Die Flucht der hl. Familie aus Aegypten

Die schwer heimgesuchte Menschheit erfreut sich nach sechs blutigen Kriegsjahren wohl der Waffenruhe aber noch nicht des Friedens. Und warum? Weil sie noch nicht heimgekehrt, zurückgekehrt zu Gott, dem Friedensfürsten, der gesagt: „Ich gebe euch den Frieden, aber nicht wie die Welt ihn gibt", nicht nach dem Grundsatz der Alten: Aug um Aug, Zahn um Zahn, oder wie du mir, so ich dir, sondern ich gebe euch den Frieden unter grössten Opfern uneigennütziger, barmherziger Liebe, als Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt und für sie sühnt und büsst, und so hinwegnimmt die Ursache des Unfriedens, des Krieges: die Sünde, und Frieden macht zwischen Himmel und Erde.

Leider hat auch der gottlose König Herodes, der zur Zeit der Geburt Jesu in Jerusalem regierte, nicht eingesehen, dass der neugeborene König der Juden ein Friedenskönig ist und keine weltliche Herrschaft und kein weltliches Reich sucht. Er hat ihn nicht als Welterlöser erkannt, der gekommen, die Menschheit mit Gott auszusöhnen und ihr den verlorenen Frieden wieder zu bringen. Herodes hat nicht geglaubt, dass Jesus der Messias und der Erlöser der Welt sei und hat ihn auch nicht geliebt. Er wähnte vielmehr vom Christkind Böses, er fürchtete durch seine künftige Herrschaft von seinem Königsthron gestürzt zu werden. Darum suchte er seinen Nebenbuhler mit dem Mordstahl auf die Seite zu schaffen. Aber der Allerhöchste spottete über die Falschheit und Hinterlist dieses Bösewichts und führte ruhig seinen Plan durch.

Im Auftrag Gottes erscheint dem Pflegevater Jesu im Schlaf ein Engel und spricht: „Joseph, steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten und bleibe daselbst, bis ich es dir sage; denn es wird geschehen, dass Herodes das Kind sucht, um es zu töten." — Der göttliche Friedensfürst flieht vor dem Friedensstörer, die Allmacht flieht vor der Ohnmacht; der Unschuldige, der Heilige flieht vor den Schuldigen, den Sündern, aber Gottes weise Vorsehung führt dabei ihre grossen Pläne aus.

Leider erzählt uns das Evangelium nichts Näheres über die wirklich erfolgte Flucht nach Aegypten. Wir müssen uns hier mit den Erzählungen des frommen Alterstums und den Visionen gottesfürchtiger Seelen begnügen. Schnell hat Joseph in der Nacht das Allernotwendigste zur Abreise beisammen, um den Mörderhänden des Wüterichs und seiner Henkersknechte zu entrinnen. Mitternacht war eben vorbei, als die heilige Familie fortzog. Mit grosser Klugheit wählte Joseph die von den menschlichen Wohnungen abgelegenen Pfade, um den Spähern des Herodes auszuweichen. Auf dem Lasttier eines Esels sitzt die Mutter Jesu mit dem göttlichen Kind. Das ist ihr Reichtum, ihr Glück, ihr Trost, auch wenn sie unter freiem Himmel übernachten müssen. Nachdem sie den grössten Teil von Samaria und Judaea durchzogen hatten, kamen sie endlich nach Gaza, jener einst so berühmten Stadt der Philister, wo sie einige Tage rasteten. Hier schaffte sich Joseph einigen Vorrat von Lebensmitteln an, meist aus getrockneten Früchten. Das war die letzte Stadt vor Beginn der Wüstenwanderung. Während derselben bot sich ihnen keine Gelegenheit, Speis und Trank zu beschaffen. Selbst als

Im Geiste der vollkommenen Andacht

zu Maria

Was — erfüllt mich mit Freude und heil'gem Sinn,
mit Liebe und Hoffnung so reich?
es ist meiner Gedanken seligstes Ziel
an dich, Herrin und Mutter zugleich!

Wo — findet das Herz nur Ruhe und Glück
im Wogen der drängenden Zeit?
das ist für die Kinder dein Mutterblick,
uns allen, die dir sich geweiht!

Wie — kann ich dir folgen, o Herrin so rein
im irdischen Wandel und Streit?
du hast deine Diener auf Erden schon
von des Satans Ketten befreit?

Wann — darf ich dich lieben ganz unbeschwert
und nimmer betrüben dein heiliges Herz?
dann sagst du, o Mutter zu deinem Kind,
wenn wir beisammen im Himmel sind!

Nachtlager mussten sie sich mit dem warmen Sandboden begnügen. St. Josephs aufgespannter Mantel bot einzig der hl. Jungfrau und dem göttlichen Kind etwas Schutz und Obdach.

Endlich nach 140stündigem Marsch durch die brennende Sandwüste gelangt die heilige Familie an die Grenzen Aegyptens. Auf den Knieen dankte sie der göttlichen Vorsehung für die gütige Leitung und empfahl sich weiter ihrem mächtigen Schutz. Beim Einzug in dieses Land der abscheulichsten Abgötterei flehte Maria unter Tränen zu ihrem göttlichen Kind, dass es nach seiner Barmherzigkeit die Blindheit dieses Volkes heilen und die Macht der bösen Geister zerstören wolle, auf dass sein allerheiligster Name überall auf Erden verherrlicht würde.

Und siehe da, auf dem Weitermarsch durch die Städte und Dörfer Aegyptens zeigte sich die wunderbare Gotteskraft des Jesuskindes. Denn an vielen Orten, durch welche sie zogen, stürzten die Götzenbilder zertrümmert zu Boden. Das war besonders der Fall in der Thebais, zumal zu Hermopolis und zu Heliopolis (Sonnenstadt). Wie sie durch die Bogenhallen der Stadttore zogen, fielen die Götzen in ihren Tempeln von ihren Gestellen herunter, während die bösen Geister mit grossem Geheul

entflohn. (Dies bezeugen als wirkliche Tatsache Eusebius, Origines, Athanasius, Rufinus, Sozomenes, Palladius und der Martyrer Dorotheus.)

Zu Matara, einem freundlichen Dorf unweit der Stadt Heliopolis liess die hl. Familie sich nieder. Noch heutigen Tages wird daselbst eine Quelle gezeigt, welche auf Jesu Macht hervorgesprossen und nun Maria-Brunnen genannt wird. Schwer hatten anfangs Maria und Joseph zu kämpfen gegen Mangel und Not, bis sie es bei diesem Volk, das den Fremdling zunächst mit Verachtung zurückwies, dahin brachten, dass der Ertrag ihrer Arbeiten zu einem mässigen Unterhalt genügte.

Der heilige Lebenswandel und das wundersame Beispiel der heiligen Familie zogen sehr viele Herzen an, so zwar, dass — wie der hl. Chrysostomus schreibt — dieses Land durch die Gegenwart der heiligsten Personen jenen Samen der Heiligkeit empfing, der späterhin wunderbar blühte und so reiche Früchte des christlichen Lebens brachte, dass Aegypten im Dienste Gottes weit eifriger war, als selbst Palästina, das Land der Verheissung.

Das Land Aegypten gewährte dem fremden „Friedensfürsten" zunächst unwillig, aber immerhin noch Herberge, während Jerusalem keinen Platz für ihn hatte. Selbst als er 30 Jahre später daselbst als grosser Prediger und Wundertäter auftrat und seine göttliche Sendung und Macht durch Wort und Tat bezeugte, glaubte es nicht an seine Messianität, an seine Gottheit. Wohltaten spendend durchzog Jesus die Städte und Dörfer des heiligen Landes, aber im Unglauben und in der Unbussfertigkeit verharrend, schlug sein Volk den Friedensfürsten ans Kreuz und verscherzte sein Glück.

So müssen wir uns nicht wundern, wenn nach weiteren 37 Jahren langmütiger Geduld die Strafe Gottes über Jerusalem und das Gottesvolk hereinbrach. Durch römisches Kriegsvolk wurde die herrliche Stadt samt dem Tempel zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Ueber hunderttausend Menschen fanden darin ihr Grab und über eine Million wurden als Sklaven in die Verbannung geführt. Die Götzen des Unglaubens mussten fallen, um dem einzig wahren Gott „Herberge", d. h. Aufnahme zu gewähren und den Gläubigen freie Bahn zu schaffen.

So mussten auch heute die Herodes, die Götzen des Unglaubens, die Christushasser, die Kinder- und Menschenmörder fallen, um Christus und seiner Kirche, der Lehre und dem Leben Christi in den Gläubigen freie Bahn zu schaffen. In Christus allein findet die Welt ihr Heil und ihre Rettung. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen alle Menschen, aber ihn müssen wir hören und nach seiner Lehre und seinem Beispiel leben. P. P. A.

Ein christlicher Lebensgrundsatz.

Einfachheit und Sparsamkeit, Arbeitsamkeit und Gottesfurcht, Friedensliebe und Gattentreue sind des Bauern und Arbeiters schönstes Glück!

Gehe zur Krippe, lieber Leser, und lerne diese Tugenden vom hl. Joseph, dem Pflegevater Jesu und Beschützer der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Die Votivbilder von Mariastein

Von Dr. Ernst Baumann.

Von den Votivbildern von Mariastein reden, bedeutet vor allem von ihrer Geschichte reden; denn was von der alten Herrlichkeit noch übrig geblieben, ist bloß ein bescheidener Rest. Daß es vielen schweizerischen Wallfahrtsorten nicht besser ergangen ist als Mariastein, ist ein schwacher Trost, und daß die teils anmutigen, teils derben, immer aber aufschlußreichen Bilder, diese einzigartigen Schöpfungen volkstümlicher Kunst, zerstört und verbrannt wurden, ist besonders vom Standpunkt der betroffenen Wallfahrtsorte zu bedauern. Es ist aber auch ein Verlust für Volkskunde und Kulturgeschichte. Immerhin ist in der Schweiz zum Glück noch eine ganz erfreulich große Zahl von Votivtafeln erhalten geblieben. Wenn man die moderne Serienware dazurechnet, dürfte ihre Zahl nicht weit von zwanzigtausend liegen. Eine umfassende Arbeit über den gesamten Bestand hat der Verfasser, als Leiter der von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ins Leben gerufenen und nahezu abgeschlossenen Votiv-Aktion, in Vorbereitung.

Die Entstehung der Votivbilder ist noch nicht restlos abgeklärt. Sehr wahrscheinlich haben sie sich, unter Einwirkung der Stifterbilder, aus den Mirakelbildern, wie sie z. B. auch am Grab des seligen Bruder Klaus und und in Einsiedeln angebracht waren, entwickelt und fanden gegen Ende des 16. Jahrhunderts immer größere Verbreitung. Ganz vereinzelte adelige Stiftungen sind schon aus dem 15. Jahrhundert bekannt.

Auch das älteste Mariasteiner „Votivbild" ist eine solche adelige Stiftung. Am Luzientag des Jahres 1541 stürzte Junker Hans Thüring Reich von Reichenstein, der sich vor der damals herrschenden Pest nach Mariastein geflüchtet hatte, über die Felswand ins Tal hinunter, ohne sich lebensgefährliche Verletzungen zuzuziehen. Zum Dank für die offenbare Behütung durch die Muttergottes, die damals schon über ein Jahrhundert in der dortigen Felsenhöhle verehrt wurde, ließ der Vater des Geretteten, Jakob Reich von Reichenstein, an der Unglücksstelle ein Kreuz errichten, schenkte die Kleider, welche der Junker beim Sturze getragen, in die Kapelle und ließ 1543 durch den Stadtschreiber von Pfirt den Hergang des Mirakels in einer pergamentenen Urkunde festhalten und durch einen nicht genau zu bestimmenden Maler C. H. in einem großen Tafelgemälde darstellen. Es zeigt in synchronistischer Auffassung den Hergang des Wunders: Ueber den Wolken thront Gottvater, umgeben von Christus, Maria und den Engeln. Auf der Ebene von Mariastein stehen neben der Kapelle und dem Bruderhaus klagende Personen, und unten sind die Auffindung Hans Thürings, seine Ueberführung nach der Mühle und der väterlichen Burg in lebendiger Weise geschildert. Das Bild diente zuerst als Altarblatt in der von Peter Reich gestifteten Kapelle. Später wurde es über dem Eingang in die Gnadenkapelle angebracht und nach der Klosteraufhebung (1875) ins Museum nach Solothurn übergeführt. Seit 1942 befindet es sich wieder an seiner ursprünglichen Stelle, der geschmackvoll restaurierten Reichensteinischen Kapelle. Ueber Bild und Kapelle vergleiche man die prächtig ausgestattete Schrift „Die Reichensteinische Kapelle in Mariastein. Gedenkblätter zur Vollendung ihrer Renovation im Herbst 1943. Herausgegeben von den Benediktinern von Mariastein."

Das historische Mirakelbild der Reichensteinischen Kapelle zu Mariastein

Das Bild wird gewöhnlich als Reichensteinisches Votivbild bezeichnet. Diese Bezeichnung ist aber ungenau und entspricht nicht dem, was wir gewöhnlich als Votivbild bezeichnen. Ein echtes Votivbild muß drei Grundmotive enthalten, nämlich 1. das Kultobjekt, d. h. die helfende überirdische

Macht in der Gestalt des örtlich verehrten Gnadenbildes, 2. das intendierte Objekt, welches Veranlassung zur Stiftung gab, und 3. das Opferobjekt, den Stifter. Als Kultobjekt ist auf dem Reichensteinerbild nicht das Gnadenbild von Mariastein dargestellt, sondern die heiligste Dreifaltigkeit und Maria. Das Bild wurde auch nicht infolge eines beim Unglück gemachten Gelübdes, ex voto, gestiftet, wie dies sonst meistens bei den Votivbildern der Fall ist (die Bezeichnung „Votivbild" wurde verhältnismäßig spät von der oft auf solchen Bildern wiederkehrenden Inschrift „Ex voto" abgeleitet), sondern es wurde „zuo einer gedächtnuß dises wunderbarlichen grosen Mirackels" errichtet. Es hält die Mitte zwischen dem eigentlichen Votivbild und dem Mirakelbild, der bildlichen Darstellung einer Erhörung, wie sie an Gnadenorten zum Ruhme des Gnadenbildes und zur Erbauung der Pilger angebracht wurden. Auch durch seine Größe (140 Zentimeter breit, 195 Zentimeter hoch) und seine hohen künstlerischen Qualitäten unterscheidet es sich von den spätern Votivbildern im eigentlichen Sinne des Wortes.

Aus dem 16. Jahrhundert sind in den gedruckten Mirakelbüchern und den handschriftlichen Mirakelaufzeichnungen nur noch zwei Wunder überliefert, die sich 1579 und 1599 ereignet haben. Das erste ist uns nur aus den schriftlichen Quellen bekannt, vom zweiten wurde sicher ein Votivbild, eine picta tabella, erstellt, das aber nicht mehr vorhanden ist. Auch in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts wurden sicher nur ganz wenige Votivbilder erstellt Ein Inventar aus dieser Zeit erwähnt unter „Zierdt bei Unser Frawen Altar" vor allem mehrere kostbare Rosenkränze, ein silbernes Herz, Kränze und nur sechs „schöne taffelen", von denen aber mindestens zwei sicher keine Votivtafeln waren.

Die eigentliche Flut der Mirakel und damit auch die massenhafte Darbringung von Votivbildern beginnt mit dem Jahre 1612, als Melchior von Heydegg, ein überaus seelneifriger Priester, die Kapelle im Stein übernahm. Sie erreichte ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem die Benediktiner von Beinwil die Wallfahrt 1636 übernommen hatten, und 1648 dorthin übersiedelt waren. Aus der ältesten Zeit ist uns leider kein einziges Bild erhalten, doch können wir aus den schriftlichen Quellen ihre große Zahl erschließen. P. Anselm Dietler, der in seinem vorzüglichen Büchlein „Kurze Geschichte der Wallfahrt Mariastein" (Solothurn 1845) die Wunder „nach den noch vorhandenen Denkmalen" (73) oder Votivtafeln (71) beschreibt, zählt für die Zeit von 1612 bis 1650 deren 33, für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts deren 165 auf. Davon entfallen z. B. auf das Jahr 1641 vier, auf das Jahr 1658 zwölf und auf 1660 vierzehn Tafeln. Daß Dietler dabei wirklich die damals noch vorhandenen Votivtafeln beschreibt, geht aus verschiedenen Bemerkungen hervor, so wenn er Seite 96 schreibt: „In der Reihe der Votivtafeln fortschreitend, finden wir im Jahr 1664 ...", oder: „Diesem Täfelein folgt unter andern ein Ex voto, welches zeigt ..." In einer Vorarbeit zum 1693 erschienenen Mirakelbuch von P. Dominicus Ginck werden unter dem Titel „Tabellarum votivarum descriptio" für die Jahre 1650 bis 1660 sechzig Tafeln und für das folgende Jahrzehnt sogar 123 Tafeln erwähnt.

In der ältern Zeit wurden die Votivbilder und andern Votivgaben, auf die wir hier nicht eintreten können, so interessant und aufschlußreich sie auch sind, in der Felsenkapelle in der Nähe des Gnadenbildes aufge-

hängt. Nach der Renovation der Gnadenkapelle, die von Abt Fintan 1638 begonnen wurde, wurden sie am hölzernen Lettner aufgehängt, der durch die ganze Kapelle führte und mit Votiven bald überhängt war: „Pergula e ligno cancellis interstincta ex adverso altaris latere per totum sacellum ducta miraculorum monumentis externa ligni superficie circumvestita" (P. Vitalis Bröchin, Phenix redivivus).

Doch bald war „für die Ex voto oder Gelübdtafeln und dankbaren Denkmäler empfangener Gnaden weder Raum noch Platz mehr zu finden" (Dietler 36). Man brachte sie im Vorzeichen unter, das quer vor der alten Kirchenfassade lag und dessen Wände bald „mit Votivtafeln überhängt waren". Daß sie gerade hier untergebracht wurden, geschah wohl nicht nur aus Platzmangel. Die Votivbilder sollten die Pilger vorbereiten und ihr Vertrauen wecken und stärken. Daß sie dies vermochten, geht aus vielen Zeugnissen hervor, und daß sie es heute noch vermögen, zeigt ein Dankschreiben, das 1941 in den „Glocken von Mariastein", Seite 98, veröffentlicht wurde und worin es heißt: „Wir haben in der Wallfahrtskirche so viele Votivtafeln gesehen und sind durch diese sichtbaren Zeichen, daß die liebe Gnadenmutter schon so vielen in schweren Nöten geholfen hat, gestärkt und aufgemuntert worden zum beharrlichen Gebet. Da haben wir versprochen, wenn wir erhört werden, daß wir selber eine Votivtafel machen und Ihnen senden. Wir möchten Sie bitten, diese Tafel zum Danke und als Aufmunterung für andere in Ihrer Kirche an sichtbarer Stelle aufzuhängen." Oft wurden die Votivbilder von der Wallfahrtsgeistlichkeit zur Stärkung des Zutrauens benützt, so, wenn der Beichtvater einem Pilger 1685 riet, „er solte in Ansehung so vil hundert allda auffgehenckter Gelübd-Taffelen nur ein steiffe Hoffnung fassen, bald werde er erfahren, was Mariae Wunder-Stein bey Gott vermöge und außbringen könne" (Ginck 308).

Im Vorzeichen sah noch Dietler, der 1818 als Novize ins Kloster eingetreten war, die Votivbilder. Er schreibt darüber Seite 72: „Ein überraschendes Schauspiel bot sich sonst dem Wanderer schon vor dem ersten Eintritt in die Hallen der majestätischen Klosterkirche dar. Den Giebel dieser Kirche entlang bildete ein auf hölzernen Säulen ruhendes Dach eine Vorhalle, deren Decke mit verschiedenen frommen Gemälden geziert war. Von der Mauerwand des Giebels, durch welche drei Pforten in den Tempel führen, blickte dem frommen Waller in buntem Gemisch eine unzählige Menge Gelübdnisse oder Votivtafeln aus verschiedenen Zeiten und von Personen allerlei Standes und Ranges, Geschlechtes und Alters gleichsam als Repräsentanten des ganzen tausendfältigen hier betenden und getrösteten menschlichen Elendes entgegen." — Was zur Zeit der Französischen Revolution, wo Mariastein in vandalischer Weise geplündert wurde, an Votivbildern verloren ging, wissen wir nicht.

Als Abt Placidus Ackermann 1834 die neue Kirchenfassade aufführen ließ, wurde die Vorhalle abgebrochen. Dabei gingen gerade die ältern und nach Adolf Boell („Kurze Geschichte des Klosters und der Wallfahrt zu Maria Stein", Einsiedeln 1871, 68) „ganze Wagen voll" Votivtafeln zugrunde. Die erhalten gebliebenen und die neu gestifteten Bilder hängte man im Kapellengang vor der Sieben-Schmerzen-Kapelle auf. Nach der Zusammenstellung von Dietler waren es um 1845 etwa dreihundert Bilder.

Im Kapellengang sah die Tafeln noch Franz von Sonnenfeld (Johann Gihr, 1821—1888). In seinem 1863 erschienenen Roman „Zwischen brau-

nen und schwarzen Kutten" schreibt er darüber Seite 104: „Dort, wo die vielstufige Treppe hinabführt und von Osten das helle Licht einfällt, hingen an der Wand unzählige Votivtafeln, die frommen Stiftungen der durch die Fürsprache des wundertätigen Marienbildes aus vielerlei Nöthen und Gefahren Geretteten, darunter Bilder von schaudervoller Lebenswahrheit: Seestürme, Feuersbrünste, Schlachtgetümmel, Ueberschwemmungen, Waldszenen, Stilleben, eine schwere Geburt, Brechruhr, Blutsturz, aufgeschlitzte Bäuche mit heraushängenden Därmen, eine seltene Galerie dankerfüllter, den Ruhm der gnadenreichen Muttergottes verbreitender, das Vertrauen zu ihrem Schutze in unzweifelhaften Farben verkündender Gemälde!" Auch in den „Volksgeschichten aus dem Schwarzbubenland" berichtet Gihr von den Votivbildern: „Am Ostende des linken Seitenschiffes führt von der Kirche ein finsterer Gang abwärts. Man muß eine geraume Strecke im Dunkeln wandeln, bis vom Tale her einem wieder das Licht des Tages entgegenstrahlt. Man befindet sich nun auf einmal in einer reichen Gemäldegalerie. Eine ungeheure Menge von Votivtafeln, die an den Wänden des Ganges aufgehängt sind, haben hier das hereinbrechende Licht des Tages zu ihrer glücklichen Beleuchtung gewählt. Die meisten stellen sehr anschaulich die Errettung aus allerlei Nöten und Gefahren durch die Fürbitte der Mutter Gottes dar. Namentlich spielen dabei der Blutsturz und das Erbrechen eine große Rolle." (Vgl. E. Baumann, Bilder aus dem Volksleben von Franz von Sonnenfeld [Laufen 1944], 45, 68.)

Viele Bilder und alle plastischen Votive, die im Kapellengang hingen und an die sich ältere Leute noch lebhaft zu erinnern vermögen, sind anläßlich der Kirchenrenovation um die letzte Jahrhundertwende verschwunden. Vom verhältnismäßig dürftigen Rest, der nun in den beiden Vorhallen der Basilika hängt und sorgsam gehütet wird, wird am Schluß die Rede sein.

Manche Votivbilder wurden von den Erhörten anläßlich der gelobten Wallfahrt an den Gnadenort gebracht, die meisten aber im Kloster auf Bestellung der Pilger, nach deren genauer Beschreibung und gegen Bezahlung gemalt, wie ein im Klosterarchiv befindliches Blatt aus dem 17. Jahrhundert deutlich beweist. Es trägt die Ueberschrift: „Verzeichnus der Miraclen, so noch zue mahlen sind" und enthält u. a. folgende Angaben: „Zachariae von Arlißheimb zue besseren. — Von Leimen zue mohlen. — Von Therweyler wegen schwerer Kranckheit zue mohlen. — Ein anders von Therweyler wegen großer Not ihm halß zue mohlen." — Andere lose Zettel enthalten kurze, in deutscher oder lateinischer Sprache abgefaßte Beschreibungen von Mirakeln und Angaben über die zu malenden Tafeln: „Anno 1661 Lorentz Näff, ab equo decidens iturus ad nuptias, iacuit per mediam horam sine ullo vitae indicio, donec voto huc concepto salvus surrexerit. Juvenus 18 annorum formosus. Nondum dedit pecuniam. Dabit tantum florenum." Ein Lorenz Näff stürzte auf dem Wege zu einer Hochzeit vom Pferd, blieb wie tot liegen und konnte sich, nachdem man ihn nach Mariastein verlobt, wieder erheben. Er ließ auf die Bezahlung des Bildes warten, zahlte aber dann dafür doch einen Gulden. — Bei der Beschreibung eines andern zu malenden Bildes steht unten: „N. B. Diß muß gemahlt sein." Auf einem andern Zettel aus dem nämlichen Jahr wird die Errettung des wessenbergischen Schaffners Kern beschrieben, der ebenfalls vom Pferd stürzte, und darunter steht:

„Anno 1662, die 19. octobris (anderthalb Jahre nach dem Vorfall) soluit votum personaliter et pro pictura dedit 12 lb 5 ß. N. B. Dz pferdt mueß grauw sein und er ein rotten mantel."

Aus diesen Beispielen geht hervor, daß sich Größe und Qualität der Tafeln, wie recht und billig, nach der Bezahlung richteten und daß sie nach genauen Angabe der Besteller angefertigt wurden. Diese wollten sich auf ihrer Votivtafel wiedererkennen. Auch das große Reichensteinische Bild stimmt bis in alle Einzelheiten mit der detaillierten Beschreibung des Wunders überein.

Die Votivtafeln waren nicht nur verschieden nach Größe, Technik und Qualität, sondern auch nach ihrem Inhalt. Aus den vielen erhaltenen Beschreibungen geht hervor, daß sie den Unfall oder die bestandene Gefahr darstellten und mit dem Namen des Votanten und dem Datum versehen waren. Manche wiesen dazu noch eine längere oder kürzere Erzählung auf. Dafür ein paar Beispiele:

„Anno 1650, den 19. Juni, als mein Sohn Sebastian Riedin seines Alters sibenzehen Jahr von einem Kirsbaum auf einer Halden 24 Cloffter hoch hernider fallendt zue Unser Lieben Frowen ihm Stein mit einer Taffel verlobt worden, ist jhme durch Mariae Hilff kein Leidt widerfahren. Deswegen zue größerem Lob undt Ehr Gottes undt Mariae hab Anna Maria Meyerin von Rheinfelden disse Taffel lassen mahlen."

„Im Jahr 1662 hab Ich Durs Flurj ein böses Bein gehabt. So baldt Ich mich Unsrer Lieben Frowen jm Stein mit einem Tafelin verlobt, ist es von Stundt an besser worden. Gott und Marie Lob und Danckh im Himmel droben. Durs Flurj von Lommiswill."

„1663. Disses Gemähl hat lassen machen Maria Schuohmacherin von Großen Kemps, daß ihren Gott und die hochste Muetter Gottes wolle irer großen und schwähren Kranckheit, daß sie albereit schon auff die zwey Jahr lang erlitten, ihrem Leib gnedige und barmherzige Hilff erzeigen. Der barmherzige Gott und die liebe Muetter Gottes wollen diß Opfer gnädiglichen aufnehmmen und mich dadurch erhören." — Es ist dies einer jener weniger häufigen Fälle, in denen die Opfergabe schon vor der Erhörung gegeben wurde.

„Anno 1667 ist Barbara Halbeysen von Nentzlingen im Lauffenthal ein halb Jahr lang in großer verwirrung deß Haubtß gewesen, in welchem Zuestand sie sich der Muetter Gottes im Stein verlobt sampt disem Täffelin, auf welches sie Gott Lob besserung gespürt und genesen." — Darunter steht: „Ein Mariae Bild und dz Kindt Jesus, davor ein bauern frauw knient gemalt werden, wie sie in dem landt aufziechen."

(Fortsetzung folgt.)

Frage

Bei jedem Aufstehen stelle dir die Frage:

Was tue ich Gutes an dem heutigen Tage?
Und denke, wenn die Sonne geht, sie nimmt
Ein Stück des Lebens mit, das mir bestimmt.

Gebetskreuzzug vom Januar

Gute Kinder beeilen sich, ihrer Mutter am Neujahrstag zu gratulieren. Sie danken ihr zugleich für alle erwiesenen Wohltaten des abgelaufenen Jahres, bitten um Entschuldigung für alle begangenen Fehler und Beleidigungen und versprechen ihr aufs neue einen treuen Dienst. — So verstehen wir, daß schon am 2. Januar trotz empfindlicher Kälte gegen 400 Pilger zur Gnadenmutter im Stein kamen, ihr zu danken für allen Schutz und Segen, den sie im vergangenen Jahr unserem Land und Volk vermittelt hat, aufs neue ihrem Schutz sich zu empfehlen und zu bitten um ihre mächtige Fürbitte zur Bekehrung armer Sünder, insbesondere der Gottlosen.

In der Predigt vom Nachmittag erklärte H. H. P. Vinzenz den andächtigen Zuhörern zunächst den tiefen Sinn des Weihnachtsfestes, den Zweck der Geburt Jesu. Seine Menschwerdung ist die notwendige Voraussetzung zu seinem Tod am Kreuze und unserer Erlösung. Durch Adams Schuld ward die Himmelstüre den Menschenkindern verschlossen und diese konnte nur der menschgewordene Sohn Gottes öffnen und er tat es aus übergroßer Barmherzigkeit. Wohl hätte einer seiner geringsten Handlungen genügt, uns zu erlösen, aber in seiner verschwenderischen Liebe opferte er sich bis zum letzten Tropfen Blut.

Nun möchten wir fast jene Menschen beneiden, die zur Zeit des sichtbaren Wandels Jesu auf Erden gelebt und sein heiliges Wirken und Sterben miterlebt und in außerordentlicher Weise von ihm begnadigt worden sind. Doch trösten und freuen wir uns. Christus lebt fort in seiner Kirche und durch diese wendet er uns in den Sakramenten die Erlösungsgnaden fortwährend zu. Wir müssen nur unser Herz bereit machen, diese Gnaden zu empfangen. Diese werden umso reichlicher fließen, je tiefer wir in das Verständnis der Sakramente einzudringen suchen. Dazu sollen uns die folgenden Predigten der jeweiligen Gebetskreuzzüge verhelfen.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch den 6. Februar.

P. P. A.

P. Altman Kellner

der vom Mai 1938 bis zum 9. Oktober 1945 an der Wallfahrtskirche von Mariastein als Organist tätig war, ist in seinem Heimatkloster Kremsmünster in Oberösterreich gut angekommen. Allerdings brauchte er für die Fahrt fünf Tage. Sein erster Brief, datiert vom 26. November 1945, kam um Mitte Januar in Mariastein an und meldet allen Bekannten freundliche Grüße. Mit Schmerz berichtet der lb. Mitbruder, daß die Nazi sein Kloster völlig ausgeplündert haben, so daß sozusagen jegliche Wohnungseinrichtung mangelt. Kaum ein Fenster in dem Riesengebäude sei ganz geblieben. Aber der Kirchenschatz sei unversehrt. Der Tod habe viele Lücken in die Reihen der Patres gerissen, und so verstehen wir, daß man dem allzeit dienstbereiten P. Altman gleich fünf Aemter anvertraut hat. Gottes Segen sei mit ihm!

Gründung des „St. Gallus-Stiftes" in Bregenz

Dieses, die Uebersiedlungsgründe so sachlich und einleuchtend schildernde Schreiben verfehlte seinen Zweck nicht, überall machte es einen überaus günstigen Eindruck. Der hochwst. Abt erhielt von allen Seiten her Glückwunschschreiben und auch die Schweizerpresse nahm davon in sympathischer Art und Weise Notiz. Der bischöfliche Landesvikar Büchel sandte seine Glückwünsche in folgendem Wortlaut: „Ich habe es damals tief bedauert, als es sich um die Niederlassung in meinem Heimatlande Liechtenstein handelte, die Möglichkeit nicht gehabt zu haben, meine Dienste zur Verfügung stellen zu können. Umso mehr freut es mich, zu wissen, das Sie von der gütigen Vorsehung etwas viel Besseres zugewiesen erhielten, als Ihnen dieses kleine Land vielleicht hätte bieten können. Möge Gottes Hand nun auf Ihrem Heim ruhen und über dem vielgeprüften Kloster von Mariastein schönere und friedlichere Jahre — Jahrtausende aufgehen lassen." — Besonders herzlich gratulierte auch das Institut der englischen Fräulein in Lindau. Der greise H. H. Dekan Müller von Liestal (Baselland) beteuerte in seinem Gratulationsschreiben: „Jeder Gutdenkende im ganzen schweizerischen Vaterland, besonders aber in der Gegend von Mariastein, billigt diesen Schritt und freut sich darüber; die offene, klare und wahre Begründung der Annäherung an die alte Heimat findet überall ungeteilten Beifall." — Aus dem angrenzenden Kanton St. Gallen schrieb freudig von der Uebersiedlungskunde überrascht Pfarrer Ackermann von Rebstein (späterer Kanonikus) unter anderem an den Abt: „Wir werden dafür sorgen, daß aus unseren heimatlichen Gauen stets kräftiger Nachwuchs sich findet." Daß er und unsere übrigen geistlichen Gönner besonders im Kanton St. Gallen Wort gehalten, hat die Folge bewiesen. — Weniger begeistert nahm Rektor Stamm das Ansiedlungsdokument zur Hand, von dem der Konvent das Heim von Dürrnberg käuflich erworben hatte, wie wir dies in einer früheren „Mariasteiner-Glocken" Nummer berichteten. In seinem Antwortschreiben vom 10. August nannte er die Uebersiedlung ein rasches Unternehmen. In diesen kritischen Zeiten ein neues Provisorium zu errichten, scheint ihm gewagt. Als Greis empfand er natürlich nicht mehr den Tatendrang und die Unternehmungslust, die Abt Augustin beseelten.

Noch kurz vor Bewerkstelligung der Uebersiedlung begab sich der hochwst. Abt nach der Schweiz, wo er nach der Konsekrationsfeier des neuen Bischofs von Basel, Msgr. Jakobus Stammler, nach Altdorf fuhr, wo alsdann am 2. Oktober die Eröffnung des Kollegiums hoffnungsfroh gefeiert wurde. — Unterdessen hatte man in Dürrnberg schon emsig mit dem Einpacken begonnen und alles zur Abwanderung und zum Abtransport zubereitet. In verhältnismäßig wenigen Tagen war diese Aufgabe beendet. Es rückte die Abschiedsstunde heran. Für uns damaligen Fratres (Kleriker) hatte sie der gnädige Herr auf den letzten Montag des Monats September festgesetzt.

Zwar hatten auch wir Fratres von damals die Schönheiten des gastfreundlichen Salzburgerlandes zu bewundern und gebührend zu schätzen gewußt, mußten schließlich doch dem Dichter zustimmen, der von der Heimat sprechend, folgende herzliche Worte ausrief:

„Ist's auch schön in fremdem Lande,
Doch zur Heimat wird es nie!"

Obwohl der Anblick der majestätischen Salzburger-Alpen, in Verbindung mit den bayerischen, unser Auge täglich ergötzte, der sagenreiche Untersberg seinen Marmor und seine muntern Rehherden oft zur Schau trug; obwohl sich unser Blick bewundernd über die fruchtbare Salzburger-Ebene ergoß, die sich im Frühjahr und im Herbst mehr wie einmal in ein wogendes, gewaltiges Nebelmeer vergräbt, und obwohl uns die Bevölkerung Dürrnbergs und Umgebung, die meistens in den Tiefen des berühmten, schon von den Kelten ergründeten Salzbergwerkes arbeitete, viel Liebe und Hochachtung entgegenbrachte, mußte dennoch, aus eben angegebenen Gründen, geschieden werden.

Im Auftrage des hochwst. Abtes sollten wir über Salzburg, München, Andechs, Ettal, Füßen, das Ziel: Bregenz erreichen, wo wir dann durch Beginn des Chorgebetes, das unterdessen in Mariastein gehalten wurde, das Schloß „Babenwohl" als Stift „St. Gallus" in seine neue Aufgabe einzuführen hatten.

Es schickte sich die Sonne an die Bergesrücken zu erklettern, um dann aus majestätischer Höhe ihre Strahlen auf Salzburgs Fluren zu ergießen. Wir hatten dieses bezaubernde Bild gar oft geschaut, aber heute leuchtete die Sonne anders als gewöhnlich, ihre Strahlen drangen nicht nur in die Tiefen der Wälder, in das Dickicht des mächtigen Tannenforstes des Dürrnberg krönenden „Zinkens", sondern auch besonders erwärmend und aufmunternd in unser jugendliches Herz; denn sie leuchtete ja heute zum Abschied, zum Abschied von Dürrnberg liebgewordenen Höhen. Wenn auch die Verhältnisse unsern Weggang voll und ganz rechtfertigten und uns denselben zur absoluten Notwendigkeit gemacht hatten, ward das Scheiden von der vier Jahre lang bewohnten Erde dennoch mit einiger Wehmut verbunden.

Die Zahl „Sieben"

Sieben ist in der Sprache der Bibel eine geheiligte Zahl. Sie bedeutet die Fülle, die Vollendung, ein Maß, über das hinaus es nichts Größeres gibt. In 7 Tagen schuf Gott Himmel und Erde. Vor der Bundeslade brannte der 7armige Leuchter. In 7 Bitten wandte sich Christus in seinem Menschheitsgebet, dem „Vater-Unser", an seinen Vater und unsern Vater. 7 große Freuden erlebte die Gottesmutter, aber auch 7 große Schmerzen bekam sie zu kosten; 7 große Worte sprach der sterbende Heiland vom Kreuz herab; um die 7 Gaben des Heiligen Geistes laßt uns beten. Aus 7 Sakramenten quellen die Kräfte des übernatürlichen Lebens. Johannes richtete 7 Sendschreiben an die Bischöfe Kleinasiens und Gott wird die 7 Schalenengel mit den 7 großen, letzten Plagen aussenden und das Lamm allein wird das Buch mit den 7 Siegeln zu öffnen vermögen, das die geheimnisvollen Ratschlüsse über die künftigen Schicksale des Reiches Gottes auf Erden enthält. So ließen sich die Beispiele mehren.